

Reiner Haseloff
mit Robert Burdy

Nicht mit unserem Land

Eine ostdeutsche Positionsbestimmung

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026
Hermann-Herder-Str. 4, 79104 Freiburg
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an
produktsicherheit@herder.de

Satz: ZeroSoft, Timișoara
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN (Print): 978-3-451-07396-0
ISBN (EPUB): 978-3-451-84378-5
ISBN (PDF): 978-3-451-84387-7

Inhalt

Ein paar Worte vorab von Robert Burdy	7
Kapitel 1	
Freiheiten – erkämpft und verspielt	19
Kapitel 2	
Das C und DU	41
Kapitel 3	
Wenn Parteien aus der Rolle fallen	69
Kapitel 4	
Heiße Luft bringt Auftrieb – die blaue Partei	89
Kapitel 5	
Von roten Laternen, Feldhamstern und Chinesen – die Wirtschaft	107
Kapitel 6	
Der Osten ist anders, und das ist auch gut so ..	127
Kapitel 7	
Heimat – aber für wen?	147

Kapitel 8

Hansel und Greta verliefen sich im Wald 173

Kapitel 9

Europa braucht Menschen – nicht nur Beamte
in der Kommission. 193

Kapitel 10

Wer tut sich das noch an? Politiker sein. 209

Kapitel 11

Politik wieder als Problemlöser verstehen – und
nicht als Dienstleister für das perfekte Leben .. 217

Ein paar Worte vorab von Robert Burdy

Politiker schreiben Memoiren. Das scheint ein Naturgesetz wie die Schwerkraft zu sein. Manch einer mag das als einen weiteren Beweis dafür nehmen, dass Politiker sich zu wichtig nehmen. Einige solcher politischer Erinnerungen scheinen mit ihrer Nabelschau den Eindruck zu belegen, dass da unheilbare Narzissten am literarischen Werk sind. Reiner Haseloff geht es nicht um ein in elitäre Sprechblasen gekleidetes „Schauf mal, wie toll ich war!“, vielleicht sogar als Anmoderation für ein Leben als „Elder Statesman“. Die Rolle des weisen und erfahrenen Politikbeobachters mit allgemein anerkannter Deutungshoheit wird nur wenigen zuteil. Noch weniger Menschen füllen sie angemessen und glaubwürdig aus. Gerhard Baum und Helmut Schmidt sind zwei glänzende Beispiele. Helmut Kohl hätte die Rolle vielleicht zugestanden, hätte er sich in der Folge der Parteispendenaffäre nicht selbst zum politischen Paria gemacht. Viele, die diese Rolle sehr wohl ausfüllen konnten oder könnten, wie die jüngst verstorbene Ex-Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth oder der frühere Bundesminister und Ministerpräsident von NRW, Jürgen Rüttgers, waren so

klug, es gar nicht erst zu versuchen. Sie haben auch ohne ständige öffentliche Anerkennung ein erfülltes Leben. Reiner Haseloff wird es ebenso gehen.

In einem Interview des *Focus* zum Ende seiner politischen Laufbahn erinnerte er noch einmal daran, dass er ja eigentlich schon nach zwei Legislaturperioden Feierabend machen wollte. Dass aber die Krise der Kenia-Koalition in Magdeburg es erforderte, weiterzumachen. Auch das könnte einer jener Politiker-typischen Fälle von Selbstüberschätzung sein. Aber in der CDU in Sachsen-Anhalt gab es damals Kräfte, die sich eine Öffnung zur AfD durchaus vorstellen konnten, und die rangelten um die Macht und die Deutungshoheit. Am Ende musste es Haseloff sein, der ein paar Machtworte sprach und seinen Innenminister in jene Wüste schickte, die zwischen der Union und der blauen Partei liegt. Es ging darum, die Demokratie nicht Demokratiefinden zu überlassen. Es ist dies eine Gefahr, die noch lange nicht gebannt ist. Im Gegenteil. In einer offenen, freiheitlichen, wahrhaft demokratischen Gesellschaft kann man sie gar nicht bannen.

Es genügt nicht, eine einzelne Partei oder deren Wähler zu stigmatisieren. Das führt psychologisch zu einer Bunkermentalität, die alles nur noch schlimmer macht. Die etablierten Partei müssen endlich anfangen, wieder eine Politik zu machen, die alle mitnimmt. Wir müssen gemeinsam nach Kompromissen suchen, die auch für diejenigen okay sind, die die Regierenden vielleicht nicht

gewählt haben. Das ist der Kern unserer Demokratie. Sich an die Macht wählen zu lassen und dann zu tun, was man will, hat mit Demokratie nichts zu tun, das ist Autokratie. Insofern gilt der Titel dieses Buches für alle: Nicht mit unserem Land!

Der Titel dieses Buches ist eine Anlehnung an einen Ausspruch Reiner Haseloffs am 12. Juni 2025 vor dem Landtag in Magdeburg. Damals rief er den Abgeordneten der AfD und ihrem Spitzenkandidaten Ulrich Siegmund zu: „Wenn ich mir Ihre Person hier vorstelle, dass Sie dieses Land regieren sollen, in dem ich seit 71 Jahren Bürger bin, dann kann ich nur sagen, dann wäre es ein Grund zu fragen, ob ich in diesem Land weiter meine Heimat sehe.“ Und weiter: „Das ist mein Heimatland, das werden Sie nicht verhunzen!“ Er fügte gleich hinzu, dass er der AfD nicht den Gefallen tun werde, seine Heimat zu verlassen. In diesem Sinne ist der Titel dieses Buches zu verstehen: Unser Heimatland. Mit einem klaren Bekenntnis gegen den dumpfen Anspruch „Wir sind das Volk“. Die Aussage „Nicht mit unserem Land“ ist keine Beanspruchung des Landes für eine bestimmte Gruppe. Das Gegenteil ist der Fall! Es ist unser aller Land. Wir müssen dieser Verantwortung gerecht werden. Zusammen.

Insofern ist dieses Buch eher ein politischer Nachlass. Die sehr stark aus westdeutscher Sicht geprägten Beurteilungen aktueller politischer Diskussionen bringen Reiner Haseloff auch heute noch immer wieder dazu, mit betont ostdeutschen Positionen dagegenzuhalten. Das

wird sich auch in diesem Buch bemerkbar machen. Dazu sagt er: „Vor allem in Ostdeutschland sind die Menschen empfindlich, was das ‚Durchregieren‘ angeht. Das macht Menschen zu Objekten. Das ist undemokratisch. Insbesondere im Osten sind damit keine guten Erfahrungen verbunden. Und die Menschen erinnern sich hier zu Recht daran, dass man solche Systeme davonjagen kann.“ Eigentlich sind Ostdeutsche also die besseren Demokraten? Haseloffs Positionen sind manchmal plakativ und sogar provozierend, wie der Ausspruch in der Landtagsdebatte vom 12. Juni 2025.

Reiner Haseloff ist kein professioneller Autor und klug genug, dieses Buch nicht allein zu schreiben. So ist dieses Buch das Werk zweier sehr unterschiedlicher Menschen. Eines in der Wolle gewaschenen Ostdeutschen aus Wittenberg mit zahlreichen Erfahrungen in seiner Vita, wie sie Tausende andere Ostdeutsche gemacht haben. Und eines westdeutsch sozialisierten Kölners, der in den Osten kam und seit einem Vierteljahrhundert dort lebt. Es ist das Werk eines Politikers, der nicht besonders wild auf Journalisten ist, und eines Journalisten, den es immer fasziniert hat, wie Politiker ticken – manche wie ein Uhrwerk, andere wie eine Zeitbombe. Reiner Haseloff ist eher aus der Uhrenkategorie. Aber er kokettiert durchaus mit der Zeitbombe. Ein Kollege aus dem Bundesrat hielt ihn lange für einen „Turbo-Wahnsinnigen“, bis „ich ihn zu schätzen lernte“.

Es gibt noch mehr Gegensätze. Zum Beispiel, dass der eine der beiden Autoren ein Katholik aus der Wiege des Protestantismus, Wittenberg, und aus der staatlich verschriebenen Gottlosigkeit der Diktatur ist. Der andere ist ein traditionell katholisch erzogener Rheinländer, der seinen Glauben frei hätte leben können, ihn aber irgendwann unterwegs verlor, obwohl ihn niemand dazu drängte. Der eine ist einer jener selten gewordenen echten Wertkonservativen, der andere Sozialdemokrat nach dem Brandt- und Schmidt-Strickmuster. Das ist beides nicht gerade en vogue in der jeweiligen Partei. Man müsste doch meinen, die beiden zusammen geht gar nicht. Und nach aktueller Lesart wäre dies wohl auch der Fall. Aber! Was die beiden Autoren gemeinsam haben, ist eben auch, dass sie aus einer Zeit und einer politischen Tradition kommen, die solche Gegensätze aushält. Ja, die gab es. Eine Zeit, in der politische Gegner keine persönlichen Feinde waren. Eine Zeit, in der Menschen wie Gerhard Löwenthal, der große Kommunistenfresser des ZDF, und Franz Alt als friedensbeseelter Oberlinker in der ARD publizistisch nebeneinander standen und hart streiten konnten, ohne sich an die Gurgel zu gehen. Eine Zeit, in der Norbert Blüm und Helmut Kohl derselben Partei, ja sogar demselben Kabinett angehören konnten, ohne dass jemand über ein Parteiausschlussverfahren nachdachte. Eine Zeit, in der Herbert Wehner in Richtung eines bayerischen Ministerpräsidenten von einem „weiß-blau karierten Arschloch“ redete und es nicht zu

Gewaltandrohungen kam, nur zu einem Ordnungsruf im Deutschen Bundestag. Eine Zeit, in der mit Klaus Töpfer ein CDU-Umweltminister durch den Rhein schwimmen und als Chef der UN-Umweltbehörde und schwarzer Ober-Öko wieder auftauchen konnte. Diese Zeit scheint vorüber. Das kriegen wir nicht mehr hin, die Sache mit den Gegensätzen. Vielleicht weil wir es nicht müssen, weil sich die meisten Menschen in ihren Wahrnehmungsblasen, ihren „Bubbles“, häuslich eingerichtet haben. Der Trend geht nicht nur zum Tiny House, sondern auch zum Tiny Mind.

Reiner Haseloff war eineinhalb Jahrzehnte Ministerpräsident. Auch und vor allem, weil er die Sache mit den Gegensätzen hingekriegt hat. Als er Anfang 2026 aus dem Amt schied, war er schon seit Längerem der dienstälteste Ministerpräsident in Deutschland. In seiner Amtszeit hat sich Sachsen-Anhalt von der „roten Laterne“ der Bundesländer – geplagt von Arbeitslosigkeit, Strukturschwächen und wirtschaftlicher Hoffnungslosigkeit – in ein Land mit hohem Potenzial und relativ hoher politischer Stabilität entwickelt. Auch wenn die politische Stabilität nun infrage steht. Und auch wenn Intel seine Riesenfabrik dann doch nicht bei Magdeburg bauen will. Zu beidem später in diesem Buch mehr.

In einer Zeit der gewollten Disruptionen, in der es offenbar schon politischen Wert hat, Dinge niederzureißen und kaputt zu machen, scheint das Attribut des Dienstältesten nicht gerade vorteilhaft. Es klingt nach

Kleben am Amt, nach „etabliert“ und nach altem Hut. Heute scheint das Schnittmuster der Dauerhaftigkeit nicht mehr besonders gut in die Schneiderei der umhängbaren politischen Mäntelchen zu passen. Auch wenn sich viele Menschen „so Politiker, wie es sie früher gab“, wünschen, so sind sie doch kaum bereit, den politischen Akteuren die Reifung zuzugestehen, die sie zu einem Herbert Wehner oder Manfred Dregger machen könnte. Beide Genannten würden sich außerdem in unserer heutigen Empörungskultur nur wenige Instagram-Posts lang halten, bevor sie auf dem Altar der von Algorithmen beschleunigten Häme geopfert würden. Aus seinen Fehlern lernen, das ist in der modernen, medial beschleunigten Empörungsdemokratie ein Luxus, den sich niemand mehr leisten kann. Es scheint, der politische und mediale Apparat hat die Aufmerksamkeitsspanne einer Kita-Gruppe. Nicht, weil die Protagonisten so kindlich wären, manche bestenfalls kindisch, sondern weil das Wahlvolk und die Leserschaft keine anderen Aufmerksamkeitsspannen mehr zu ertragen scheinen.

Reiner Haseloff hat sich nicht (ver)drängen lassen. Der eine oder andere hat es durchaus versucht. Auch dazu später mehr. In der Bundespolitik stand er nicht selten wider die Parteiräson, manchmal auch gegen den Willen des Kanzleramtes. Reiner Haseloff wollte dabei keine Widerständigkeit öffentlich inszenieren, es ging ihm um die Sache. Es war diese Standfestigkeit, die ihn

eineinhalb Jahrzehnte in einem der mächtigsten politischen Ämter der Republik hielt. In der Politik und in allen anderen wichtigen Verhandlungen gewinnt am Ende immer derjenige, der am Tisch sitzen bleibt und weiterredet. Reiner Haseloff hat daraus eine Kunst gemacht und eine politische Angewohnheit. Damit verkörpert er ein Stück politische Kultur, die ums Überleben kämpft: das Aushalten von Differenzen, das Aushandeln von Kompromissen, das Ausharren in der Loyalität zu den eigenen Werten.

Es war ein langer Weg vom Ost-CDU-Mitglied und Physiker am damaligen Institut für Wasserwirtschaft in Wittenberg in die Staatskanzlei. Um diesen Weg geht es in diesem Buch. Und darum, wie es weitergehen könnte. Es gibt für Menschen nur einen Grund, miteinander zu kommunizieren: um voneinander zu lernen. Das ist das Angebot dieser politischen Erinnerungen.

Dieses Buch entstand in zahlreichen, langen und sehr offenen Gesprächen zwischen März und Juni 2026. Mit Blick auf Reiner Haseloffs Leben könnte man sagen, zwischen Tür und Angel. Nach dem Ausscheiden aus dem Amt und vor der nächsten Landtagswahl, mit der dann endgültig die Epoche seiner Nachfolger eingeläutet wurde. Reiner Haseloff hat Freude daran, die Lehren, die er aus seiner Amtszeit gezogen hat, weiterzugeben. Und es ist ihm ein Anliegen zu erklären, wie sehr sein katholischer Glaube seine Politik und sein ganzes Leben

bestimmt hat. Wer sein Leben in einer tief empfundenen Sinnhaftigkeit verwurzelt hat, der trifft seine Entscheidungen anders. Er braucht auch keine politischen Ersatzreligionen, die oftmals gute Lösungen blockieren und nicht selten sogar jegliches Gespräch unmöglich machen. Dagegen hat Reiner Haseloff stets eine deutlich spürbare Ungeduld gezeigt.

Apropos Ungeduld. Es gibt Themen, die er für zentral hält, wo es um alles geht und wo er sich nicht zurückhält. Das bekam die Kanzlerin zu spüren, als sie 2015 und 2016 weit mehr als 1,3 Millionen Kriegsflüchtlinge ins Land ließ. Da stellte Haseloff sich quer, wollte vorher wissen, was eigentlich leistbar ist, kollidierte mal wieder mit einer politischen Glaubensfrage und dann auch mit Merkel. Das blieb der Kanzlerin im Gedächtnis, denn Jahre später begann sie ein Gespräch mit: „Wir reden aber nicht über Migration ...“

Genauso emotional wird er, wenn er um die Demokratie kämpft. Als es im Juni 2025 im Landtag in Magdeburg mit dem dortigen AfD-Chef Siegmund zur Sache ging, drohte Haseloff damit auszuwandern, sozusagen selber zum Flüchtling zu werden, sollte die AfD in Sachsen-Anhalt regieren. Ein Gedanke, den er mit seinem Koautor dieses Buches übrigens gemeinsam hat. Und mit vielen anderen, das wissen wir beide aus vielen persönlichen Gesprächen. „Meine Frau schimpft heute noch mit mir deswegen.“ Haseloff weiß, dass er einen Anfängerfehler gemacht hat. Er hat zwei Sätze gesagt, wovon

der zweite den ersten relativierte: Er würde auswandern, *aber* den Gefallen werde er seinen Widersachern nicht tun. Das war die ganze Aussage. Und so was darf man in einer Mediendemokratie nicht anbieten, dann wird eine „Haseloff will auswandern!“-Schlagzeile daraus. So funktioniert unsere Empörungskultur.

Auch dies ist Ausdruck eines verstörenden Zeitgeists: der politische Verdrängungswettbewerb. In den USA – die viele gesellschaftliche Entwicklungen vorwegnehmen, von uns erst belächelt, dann bereitwillig übernommen – ist das „Verdrängen“ der anderen Seite längst Usus. Wer die Macht hat, bestimmt mit aller Härte, die anderen haben Pech gehabt. So haben wir in unserer Demokratie viele Jahrzehnte lang nicht agiert. Da musste Regierungshandeln auch für Anhänger der Opposition – trotz allen Widerspruchs und aller Diskussionen – erträglich sein. Das ändert sich gerade. Wenn die AfD Mitarbeitern öffentlich-rechtlicher Rundfunkanstalten androht, sie seien die Ersten die „wegkommen“, erinnert das an Deportationen und Pogrome. Es ist das Prinzip Verdrängung statt Toleranz, Macht statt Verständigung, Durchsetzung statt Kompromiss. Das gilt für alle Themen: Was nicht im Sinne der neuen Rechten ist, muss weg. Windradparks müssen ebenso weg wie die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, alle Merkel-Anhänger, Scholz-Anhänger, Merz-Anhänger, alle, die etwas anderes wollen. Sagen Mitglieder einer Partei, die sich als demokratisch bezeichnet.

Es sind unzählige Bücher bei dem Versuch entstanden, die ostdeutsche Seele zu begreifen. Manche aus soziologischer Sicht, andere ganz persönlich. Wissenschaftliche Arbeiten, populärwissenschaftliche Literatur, literarische Versuche, „den Ostdeutschen“ zu porträtieren. Dabei wurden viele wichtige Aspekte herausgearbeitet. Auch dieses Werk wird nicht die ganze Wahrheit umfassen können. Aber es bietet eine einzigartige Perspektive aus den Augen eines Mannes, dessen Familie seit Jahrhunderten in Wittenberg verwurzelt ist, der in der DDR aufwuchs und nach der Wiedervereinigung Verantwortung übernahm und die Politik in Sachsen-Anhalt und in der gesamten Bundesrepublik für eineinhalb Jahrzehnte wesentlich mitprägte.

Bevor wir einsteigen, noch ein paar Worte zum Format dieses Buches: Es hat zwei Autoren. Eine Ich-Erzählung verbietet sich also. Wir haben uns stattdessen für einen beobachtenden Dritten entschieden. Dessen Blick richtet sich natürlich in erster Linie auf Reiner Haseloff. Es wird aber auch die Perspektive Robert Burdys eingebracht, der vier Jahrzehnte Politik auf allen Ebenen als Journalist professionell begleitet hat und heute selber in der Kommunalpolitik seiner Heimatstadt aktiv ist. Und das ist auch schon die erste wichtige Botschaft dieses Buches: Wir können uns verstehen. Wir sind gar nicht so weit auseinander. Die Positionen in diesem Buch sind das Ergebnis zahlreicher stundenlanger Gespräche und wenn es nicht ausdrücklich so gesagt ist, sind wir uns einig.

KAPITEL 1

Freiheiten – erkämpft und verspielt

Es ist angemessen, mit der Freiheit zu beginnen. Das „verspielt“ im Titel dieses Kapitels ist doppeldeutig. Es gibt offenbar sehr verspielte Arten von Freiheit. Und es gibt Freiheiten, die wir verspielt haben oder in Zukunft verspielen könnten.

Die WhatsApp-Nachricht von Reiner Haseloff kam um kurz nach 22 Uhr. Mit der Nachricht kam der Link zu einem etwa fünfminütigen Trailer zu Leslie Mandokis jüngstem Filmprojekt. Es heißt „Sehnsucht nach Freiheit“ und erinnert an den Aufstand der Ungarn gegen die sowjetische Besatzung und das von ihr installierte Regime am 23. Oktober 1956. Es ist ein beinahe vergessenes Ereignis, von der scheinbar größeren Geschichte verschüttet. Dabei legten die Ungarn den Grundstein für das, was dann 33 Jahre später geschah. Insofern darf der Aufstand der Ungarn auch nicht vergessen sein. „Jegliche Freiheit wurde den Menschen genommen“, erinnert sich Leslie Mandoki. Deshalb lehnten sie sich auf. Sie wollten nicht mehr lügen und so tun, als unterstützten sie das

Regime. Für einen kurzen historischen Moment wurde damals die Diktatur gestürzt und die sowjetische Armee zurückgedrängt. Nach wenigen Tagen jedoch schlug diese umso härter zurück und die gewonnene Freiheit wurde wieder zum Traum. „Dieser Volksaufstand war der erste historische Moment der vergangenen Jahrhunderte, worauf die Ungarn absolut und uneingeschränkt stolz drauf sein konnten und durch den sie ihre eigene nationale Identität wiedergefunden haben“, sagt Mandoki heute.

„Uns ist, glaube ich, am deutlichsten bewusst, dass ohne das Intervenieren des ungarischen Volkes in der Geschichte wir heute hier nicht sitzen würden“, erklärt Reiner Haseloff in Mandokis Film.

Das „Wir“, das sind bei Reiner Haseloff fast immer die Ostdeutschen. Oder die Katholiken.

Der Volksaufstand der Ungarn hat den Grundstein gelegt für 1989, für den Fall der Mauer, die friedliche Revolution. Die Freiheitsbewegungen in Osteuropa haben letztlich die europäische Einigung, die deutsche Einheit, die Stabilisierung Europas überhaupt möglich gemacht, attestiert im Film auch Ex-Bundesaußenminister Sigmar Gabriel.

Bei einem Konzert in Berlin am 6. März 2017 auf seiner „Wings of Freedom“-Tour sagte Mandoki: „[J]eder Einzelne von uns hat ein klares Bild von Freiheit. Wir wissen, dass [sie] nicht immer so garantiert ist, wie wir es immer

angenommen haben, die letzten 70 Jahre. Mein eigenes, persönliches Bild von Freiheit ist, als ich drei und drei Viertel Jahre alt war und auf den Schultern meines Vaters saß, 1956, es war am 23. Oktober und er hatte mich zu einer Demonstration, einer vermeintlichen Demonstration mitgebracht – er war ein großer Künstler, Musiker – und dann habe ich mit meinen kindlichen Augen gesehen, wie die Stalin-Statue von aufgebrachten Jugendlichen, von Studenten, von jungen Arbeitern abgesägt worden ist. Dieses Bild habe ich fürs Leben mitgenommen.“ Sein Vater habe ihm auf seinem Sterbebett das Versprechen abgenommen, dass seine Enkel nie zensierte Zeitungen lesen müssten. Die als Kind gesehenen Geschehnisse von 1953, die Appelle seines Vaters, sie waren Leslie Mandoki Antrieb genug. Im August 1975 wagte er mit zwei Musiker-Freunden die Flucht durch den Karawankentunnel. Eine lebensgefährliche Aktion – wie alle Fluchten damals. Das Licht am Ende des Tunnels war seitdem wie ein Leitstern für den Musiker.

Mandoki nennt seinen Film „eine Geschichte über die unbändige Sehnsucht nach Freiheit“. Es ist wahrscheinlich, dass vielen im Westen Deutschlands diese Sehnsucht nicht mehr viel sagt. Der Stolz, den Mandoki über den Freiheitskampf seiner Landsleute, den er als Kind erlebte, ausdrückt, ist ein zutiefst osteuropäischer und auch ostdeutscher Stolz. Für Mandokis Generation im Westen gibt es diesen Stolz nicht. Für diese westdeutsche Nachkriegsgeneration war Freiheit ein ungefährliches Aben-

teuer. Ein Lebensgefühl statt einer Sehnsucht. Das ist ein wesentlicher Unterschied. Geschenkte Freiheit schmeckt anders als ersehnte Freiheit, erst recht als erkämpfte Freiheit. Geschenkte Freiheit ist wunderbar, sie beflügelt und belebt. Aber man kann sich auch allzu schnell daran gewöhnen. Dann wird sie verspielt, wird zum Konsumgut, braucht sich auf in Haltlosigkeit und Reizüberflutung. Dann ist es allzu leicht möglich, sie zu verspielen.

Als Robert Burdy die WhatsApp Reiner Haseloffs las, fiel ihm ein Musiktitel ein. Typisch westdeutsch. In „A Toast to Freedom“ besingen 50 weltberühmte Musiker zum 50. Jubiläum von Amnesty International die Freiheit. Es ist ein ergreifender Song. Eine Hymne auf die Freiheit. Aber sie befriedigt die Sehnsucht nach Freiheit am Ende nicht mehr, als ein Foto von einem Abendessen den Hunger stillt. Nur wenn man hungrig ist oder wenn man sich das Essen erarbeitet hat, ist das Foto davon eine wertvolle Erinnerung.

**Freiheit war für viele im Westen immer
etwas, das sowieso da war.**

Da ist der Gegensatz: Der Stolz auf die erkämpfte Freiheit und die Freude an der verspielten Freiheit. Reiner Haseloff schaut auf Umfragen und Wahlergebnisse und sagt, es könnte geschehen, dass wir die erkämpfte Freiheit verspielen. Und dann schaut er wieder auf Ungarn und wird kämpferisch.